

**Zeitschrift:** Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen  
**Herausgeber:** Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-  
Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere  
**Band:** 24 (1951)  
**Heft:** 8  
  
**Rubrik:** Kleine Episoden und Berichte : von FHD erzählt

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kleine Episoden und Berichte – von FHD erzählt

### Musterung

Frühmorgens eilte ich zum Bahnhof. Auf der grossen Brücke musste ich jedoch einen Moment stehen bleiben. Rechts lag der Pilatus, seltsam mit seinem ernsten Gesicht im Morgengrauen, vor mir der See, spiegelglatt, und dahinter in weiter Runde all die bekannten Höhen und Berge. Ich sehe ja das alles jeden Tag. Heute stand ich und schaute und dachte an meinen Stellungsbehl in der Tasche. War es nicht allein schon ein unermessliches Glück, dieses Land Heimat nennen zu dürfen, und war es deshalb nicht selbstverständlich, dass auch von uns jedes nach bester Möglichkeit seine Kräfte in den Dienst dieses Landes stellte?

In Olten erwartete ich einen Strom von jungen Mädchen gegen das Kantonsspital hin ziehen zu sehen. Doch vergeblich. Nur ein paar Einzelne wandelten vor mir her. In einem Zimmer des Spitals warteten ein Major und zwei FHD-Offiziere auf uns. Punkt 8.00 Uhr wurde Appell gemacht. Stellt euch vor, aus 4 Kantonen waren wir 18 Mädchen! Ich habe mich fast ein wenig geschämt. Nachdem wir in 3 Gruppen von je 8 Mädchen eingeteilt worden waren, drückte man uns ein Dienstbüchlein in die Hand, gruppenweise wurden wir zum Durchleuchten abgesandt und anschliessend prüfte eine Untersuchungskommission Herz, Ohren und Augen. Eine Ärztin und freundliche Krankenschwestern waren da und alles ging sehr rasch.

Nun kam der grosse Moment: die Einteilung. Das Dienstbüchlein mit dem Stempel «Diensttauglich FHD» versehen, begaben wir uns eines nach dem andern zum FHD-Offizier. Diese fragte uns freundlich nach Spezialwünschen, die dann auch jedem erfüllt worden sind. Wer Autofahren konnte, hatte sich fast ausschliesslich zu den Fahrerinnen gemeldet, einige zu den Briefftauben, andere zum Fürsorgedienst, Verbindung, Flieger und Flab usw.

Der Major dankte uns kurz für unsere Bereitschaft, und um 11.00 Uhr wurden wir entlassen. In den paar Stunden hatten wir schon ein wenig Bekanntschaft geschlossen, und mit einem fröhlichen «Auf Wiedersehen in Kreuzlingen» gingen wir auseinander, um später aus allen vier Himmelsrichtungen am Bodensee wieder zusammenzutreffen.

FHD Ruth K.

\*\*\*

### Alarm

«Aufstehen, Alarm», schreit die Dienstchefin ins Zimmer. Sie dreht noch das Licht an, knallt die Türe zu, und schon im selben Augenblick hören wir ihre Stimme im Nebenzimmer: «Aufstehen, Alarm!»

Mit einem Satz sind wir aus den Betten und suchen unsere Siebensachen zusammen: Strümpfe, Schuhe, Unterrock, Gamelle, warme Hosen für in die Nacht hinaus, den Rucksack und all die anderen Dinge, von denen man uns erzählt hat, dass sie im Alarmfall mitgenommen werden müssen. Das

ganze Zimmer hastet; schliesslich ist das unser erster Alarm, und in der Praxis sieht das alles anders aus, als in der Theoriestunde. Bethli faucht ihren zerrissenen Schuhnestel an, und Edith glaubt sich unbedingt noch ihre perlenweissen Zähne putzen zu müssen, wie sie das nach jedem Aufstehen eine Zeitlang macht.

Es ist aber auch ärgerlich, dass gerade in diesem Augenblick, wo die grösste Eile geboten ist, die Knöpfe einfach nicht zugehen wollen und die Schuhnestel reissen müssen!

Nun, wir sind trotzdem fertig geworden und warten nur noch auf Bethli. Endlich hat sie den neuen Schuhnestel gefunden. Als letzte rennt sie aus dem Zimmer auf den Platz vor der Kaserne. Dort erwartet uns der Kurskommandant. «Helme aufsetzen!» befiehlt er, und wir stülpen dieses hässliche, eiserne Ding über unsere Locken.

«Gopfridstutz!» faucht Bethli, macht rechtsumkehrt und saust wieder ins Zimmer hinauf, um ihren Helm zu holen. Dieser Alarm setzt ihren Nerven anscheinend ganz gewaltig zu.

Aber bald kommt sie wieder — allerdings endgültig als Letzte und atemlos wie ein gehetztes Rehlein. Zuunterst stellt sie sich in die Reihe. Der Kommandant schnarrt: «Auch Sie, Helm auf!»

Bethli erschrickt. Natürlich, sie trägt den Helm immer noch am Arm. Auch das musste diesem armen Geschöpf noch passieren.

Blitzschnell greift sie nach dem Stahlhelm. Die eine Hand fasst den Helm, die andere zieht den Riemen vor. Und hopp — nein, eben nicht über den Kopf. Bethli zieht und würgt, sie windet den Hals, stellt sich auf die Zehen, aber der Helm will nicht passen.

«Wird's bald?» fragt die Gruppenführerin ärgerlich. Sonst ist doch Bethli so geschickt.

Die Kameradinnen neben Bethli beginnen zu kichern, während dieses immer noch mit dem verflixten Helm kämpft. Das Kichern wird lauter und dehnt sich aus. Zugleich aber geht ein Wort von Frau zu Frau; es pflanzt sich wie ein Lauffeuer durch die Reihen: «Sie vergass die Lockenwickler abzulegen . . .»

\*\*\*

### Liebe . . . Fräulein XY

(Ich weiss gar nicht, wie ich Sie denn anreden soll!! Eigentlich müsste ich ja sagen «Liebe Dienstchef XY, nicht wahr?)

Ihren so ganz, ganz unerwarteten Brief darf ich nicht länger unbeantwortet lassen, obwohl es mir noch nie weniger zum Schreiben zumute war als jetzt! Wer könnte dies auch besser verstehen von allen meinen Bekannten, als gerade Sie, die den FHD aus eigener Erfahrung kennen!!

Zuerst aber tausend Dank für ihre so lieben Zeilen, die mir — ich darf es ruhig gestehen — eine *grosse* Aufmun-

terung waren. Sie wissen ja gar nicht (oder doch?), was gerade die Post — und das Gefühl, dass andere an einen denken — in diesen Tagen bedeuten, wo das Kasernenleben und diese totale Umstellung vom zivilen Leben einem so viel zu schaffen machen. Ich war sehr bedrückt in den ersten drei Tagen, und es war fast überall dasselbe, wie ich es sehen konnte. — Nun aber ist es stetig aufwärts gegangen mit uns. Erstens hat man sich abgefunden mit dem «Soldatenleben» nach der Uhr — und mehr als das, man beginnt die schönen Seiten davon zu schätzen — immer mehr. Die Disziplin in allen Dingen hat mir schon sehr gut getan(!), und dann kommt noch die schöne Kameradschaft, die wir in unserer Gruppe, untereinander und zu den Vorgesetzten haben. Das ist wohl etwas vom Schönsten in unserem Dienst: Wenn man übermüdet ist . . . und das ist man diese Woche täglich gewesen . . . so gibt es nichts Schöneres, als sich unter Kameraden zu fühlen und zusammen müde zu sein, sich gegenseitig zu helfen. Wir haben eine überaus nette Gruppe, und unsere beiden Gruppenführerinnen sind trotz der Strenge, die sie halten müssen, wie unsere Freundinnen. Unser Zug wird geführt von D'chef XX, und wir sind einfach begeistert von ihr. Dass wir müde sind und am Abend einfach nicht mehr können, ist absolut nicht ihre Schuld, sondern nur deshalb, weil das Programm des Tages so sehr gedrängt und vielseitig ist. Morgens 6 Uhr ist Tagwache, und dann geht es pausenlos (bis aufs Mittagessen; die Mittagspause ist gewöhnlich mit allerhand Aufräumen und Notwendigem ausgefüllt) bis 17.15, wo das Turnen zu Ende ist; um 17.40 ist bereits Duschen, da bleibt bis zum Hauptverlesen um 18.00 nur wenig Zeit. Nach dem Essen wurde diese Woche dann noch privat exerziert und an anderen Tagen Lieder eingeübt, bis man dann fast stehend schlafend ins Bett sank. (Dieses Bett wird jeden Morgen nach ganz bestimmten Regeln gebaut, das wissen Sie sicher auch!!)

Hptm. YY hat uns heute beim Sonntags-Hauptverlesen gesagt, dass wir alle *sehr* gut gearbeitet hätten, jedoch das Melden müsse «noch ganz anders» gehen. Wir haben uns über das Lob sehr gefreut, das ist klar. — Die nächste Woche soll es noch strenger werden, hiess es . . . mir ist ein wenig bang . . . aber irgendwie habe ich doch die letzten Tage viel mehr Selbstvertrauen gewonnen, und ich will absolut durchhalten.

An Fachtheorie haben wir bereits einiges «intus»; so zwei Seiten Signaturen und 6 Seiten milit. Abkürzungen, dazu wurden viele Briefe und Befehle geschrieben auf der Maschine (jedes hat seine eigene), auch Modellbriefe, Matrizen u. a. Dann gab es Militärtheorie, Militärorganisation, täglich zwei Stunden, eine Stunde Sanitätsunterricht und dazwischen immer wieder Fachunterricht und . . . Exerzieren. In Schürze und Käpi, oder Kaput und Stahlhelm . . . da bin ich, obwohl ich es gerne mache . . . wirklich eine glatte Null. Manchmal kommt mir alles durcheinander. Ich schäme mich schrecklich, dass mir dieses scheinbar so Einfache solche Mühe macht, aber immer wieder mache ich etwas verkehrt. Einmal sind's die Füsse, dann der Kopf . . . oder dann sage ich den verkehrten Grad oder Namen . . . es ist zum Verzweifeln. Schon zweimal habe ich Hptm. YY im Gang angetroffen und jedesmal fing ich ganz verkehrt an. Der Grf. habe ich letzthin «Zu Befehl, *Frau ZZ*» gesagt!! Hoffentlich kommt es bald besser; ich will mir alle Mühe geben!

Heute war schöner Feldgottesdienst, und nach dem Essen war frei bis abends. Ich habe mich wieder ein wenig erholt. Das Essen ist übrigens phantastisch, es könnte nicht besser sein!

Recht, recht herzliche Grüsse. Eine begeisterte FHD.

## Das Erlebnis des Einführungskurses

Eine grosse Gesellschaft junger Mädchen steigt in Kreuzlingen aus. Alle sind riesig gespannt, was man in den kommenden 3 Wochen erleben wird. Da ertönt auch schon der erste Befehl: «In 4er-Kolonnen Sammlung.» Mit gemischten Gefühlen stellt man sich ein, unter dem linken Arm eine Mappe und in der rechten Hand eine gehäuselte Tasche mit Obst. Ein farbenfrohes und komisches Bild für unsere Vorgesetzten in Uniform. Aber zwei, drei Stunden später sieht die bunte Gesellschaft ganz anders aus. Es werden die einheitlichen Schürzen, Kaput, Police-Mütze, Gürtel, Rucksack (+ Inhalt), Helm und Schuhe gefasst. Untergebracht werden die rund 70 Rekrutinnen in der wunderschön gelegenen und modern eingerichteten Kaserne von Kreuzlingen. Man nimmt Quartier in einem der angewiesenen, sonnigen Zimmer, man bringt zum erstenmal sein Bett in Ordnung, die Zahnbürsten bei den Lavabos werden ausgerichtet. Kurz — man wird in die militärische Ordnung eingeführt. Bald auch heisst es antreten zur militärischen Ausbildung. (Während des ganzen EK wird täglich eine halbe Stunde exerziert!) Das erste HV bringt folgenden Tagesbefehl für den zweiten EK-Tag.

0600	Tagwache
0630	Frühstück
0730—0820	Erste Hilfe
0830—0920	Dienstreglement
0930—1000	Militärische Ausbildung
1010—1200	Fachdienst
1330—1420	Organisation FHD
1430—1520	Militärische Ausbildung
1530—1620	Abkürzungen
1630—1700	Turnen
1700—1800	Innerer Dienst
1800	HV
1815	Nachtessen

Man sitzt in den ersten Tagen sehr oft im Theoriesaal. Später, d. h. in der zweiten und dritten Woche, kommen mehr und mehr praktische Fächer hinzu, wie z. B. Kartenlesen, Orientierungslauf, Zelte erstellen, tarnen usw. Vor allem aber wird der Fachdienst ausgedehnt. In der letzten Woche werden grosse Übungen mit Ausmärschen durchgeführt. Auch bei Nachalarm soll sich die FHD sofort zurechtfinden; aus diesem Grunde wurde auch das geübt.

Man verlangt also von einer FHD ordentlich viel. Sie weiss nach einem EK, was eine Hetzerei ist. Vielleicht hat sie auch oft den militärischen Drill in alle Winde verwünscht — und doch bereut kaum eine, dass sie sich dem FHD zur Verfügung gestellt hat. Alles, was man ihr im EK beibringt, ist nützlich und im Kriegsfall bestimmt nötig. Und über das, was einem schwer fällt, setzt man sich eben mit Humor hinweg. So haben wir denn sehr viel gesungen und viel gelacht. Wie manche lustige Anekdote und was für ulkige Situationen bleiben einem da in köstlicher Erinnerung. Als Krone solcher gemütlicher Stunden sei zum Beispiel der Kompanie-Abend erwähnt. Nach Herzenslust nehmen sich da Zürcher und Basler hoch, mit grossem Vergnügen werden den «höhern Tieren» ihre Schwächen vorgehalten. Am Schluss stellt sich ja doch heraus, dass man sich ganz gut versteht. Man dankt den Vorgesetzten für ihr kameradschaftliches Verhalten und man freut sich vor allem, dass — trotz Sprachschwierigkeiten — unter Tessinern, Welsch- und Deutschschweizern gute Kameradschaften entstanden sind.

FHD Ruth G.